

Das zweite Musikfest des Schweizer Tonkünstler-Vereins in Genf

Autor(en): **Niggli, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der fromme Pfarrer lag auf seinem Hügel gebettet. Die Anderhaldener sahen sich nach einem andern Seel-sorger um. Es war, als werfe das friedsame Leben des Toten seinen Schein zurück. Es kamen friedliche Jahre für die Gemeinde. Eine Ueberraschung erlebten sie: Der Bauer am Steinwandgut vergrößerte seinen Besitz. Dieser wuchs hinein ins Mattenthal, aus dem armen, verschuldeten Gut wurde ein reiches Besitztum. Knechte und Mägde kamen auf dasselbe und das Haus auf der Steinwand wuchs zu einem Bau, der stattlich über Anderhalden stand. Die Bank stand noch, von der ein Ausblick war über

das ganze Thal. Dort konnten die von Anderhalden all- abendlich den Steinwandbauern und sein Weib der Feier- abendruhe pflegen sehen. Von dem Weib sagten sie, daß sie zweier Kinder sorgliche Mutter und ihrem Manne in allen Dingen getreu sei, wie selten eine; von dem brau- nen Manne, der an Gestalt die Größten überragte und der in Wesen und Thun wie von Eisen, das in Blut gefest ist, war, von dem Albin Andergand, sagten sie seit Jahresfrist, was sie von dem Zumbrennen einst ge- redet hatten:

„Wie dieser, unser Präses, ist keiner!“

Das zweite Musikfest des Schweizer. Tonkünstler-Vereins in Genf

22.—24. Juni 1901.

Hatte schon die erste Versammlung des Schweiz. Tonkünstler-Vereins in Zürich vom letzten Jahre den Beweis erbracht, daß wir in unserem Vaterlande auf musikalischem Gebiet eine unerwartet große Anzahl beachtenswerter produktiver Talente und eine ganze Menge vortrefflicher ausübender Künstler und Künstlerinnen besitzen, so trat diese Thatsache bei dem zweiten Musikfest der Gesellschaft, welches während der Tage des 22. bis 24. Juni d. J. in Genf stattfand und die junge Schule der französischen Schweiz noch mehr in den Vordergrund treten ließ, auf ebenso erfreuliche Weise zutage und legte das zweite Fest für die Lebensfähigkeit des Vereins und die Zeitgemäß- heit seiner Bestrebungen wahrhaft glänzendes Zeugnis ab. Die bedeutendsten und reifsten Schöpfungen des überreichen Programmes rührten allerdings wiederum von den Männern her, die sich schon in Zürich als unsere hervorragendsten Ton- setzer bewährt hatten und die zum Teil seit Jahr und Tag an der Spitze unserer angesehensten musikalischen Institute stehen. Aber daneben tauchten eine Reihe bisher wenig oder unbekannter, zum Teil noch sehr junger Komponisten von aus- gesprochenen Begabung und beachtenswerthem Können auf, und verschiedene unserer talentvollsten Musiker lernte man in Genf viel intensiver und zum Teil von ganz anderer Seite kennen, als es in Zürich der Fall gewesen war. Vor allem gilt dies von dem in Genf ansässigen, vielgewandten Waadtländer G. Jaques-Dalcroze, der beim ersten Fest des Tonkünstler- Vereins mit einigen reizenden Werken voll Geist und Grazie, aber doch nicht tiefem Gehalt vertreten war, während er sich bei der letzten Versammlung als ein Instrumentalkomponist von ebenso eigenartiger und kraftvoller Erfindung, wie erstaun- lichem Farbenreichtum und einer sicheren Hand in der Be- herrschung der vornehmsten und kompliziertesten Kunstformen erwies. Bei der ersten Kammermusikaufführung vom 22. Juni errang ein Streichquartett des Künstlers in E-dur, das die Genfer Musiker Henri Marteau, G. Reymond, M. Pahne und W. Rehberg hinreißend spielten, mit Recht den größten Er- folg; denn das Werk ist, wenn es zum Teil auch eine freiere Gestaltungsweise zeigt, als sie sich mit dem Kanon der klas- sischen Sonatenform verträgt, erfüllt von blühendem Leben und klingt geradezu wundervoll. Und kaum weniger hoch steht das Violin-Konzert in C-moll, welches die Hauptinstru- mentalnummer des großen Konzertes mit Chor und Orchester am Abend des 22. Juni bildete und das durchaus symphonisch behandelt ist, aber trotzdem dem Solo-Instrument zu seinem vollen Recht verhilft, d. h. ihm die mit virtuosem Glanz aus- gestattete Hauptrolle zuweist. Der stürmische Jubel, den die Programmnummer erreichte, galt ebenso sehr der prächtigen, koloristisch bezaubernden Tonchöpfung, als der unvergleichlichen Wiedergabe der Solopartie durch Henri Marteau, einen der größten Geiger, die wir kennen gelernt haben, auf dessen Be- sitz die Rhodestadt, an deren Konservatorium der Künstler seit zwei Jahren wirkt, wahrlich stolz sein darf. Gleichfalls noch

stärker und glücklicher als beim Züricher Musikfest war der neben Jaques-Dalcroze hervorragende Waadtländer-Komponist Gustav Doret vertreten, von dem wir das 1897 auch in Zürich zur Aufführung gelangte Oratorium „Les sept paroles du Christ“ in ausgezeichnete Reproduktion unter des Autors eigener Leitung hörten. Die fanatischen Judenthore, mit denen die einzelnen Worte Christi verknüpft werden, sind in ihrer scharfen Charakteristik und dramatischen Energie kaum zu über- bieten, und die mehr lyrisch gehaltenen Abschnitte wirken in ihrem tiefen Ernst und ihrer schmerzlichen Wehmut ergreifend. Dazu kommt eine meisterliche Behandlung aller Klangfaktoren, besonders des reichbedachten, zu den stimmungsvollsten Effekten verwendeten Orchesters, und der begeisterte Beifall, den die Aufführung erreichte, war daher nur gerechtfertigt.

Völlig neues und nicht weniger bedeutendes bot bei dem Fest der seit kurzem gleichfalls Genf als Lehrer am Konser- vatorium und Theater-Kapellmeister angehörende Luzerner Josef Lauber, den die junge, welschschweizerische Schule mit einem gewissen Recht zu den Ihren zählt, da er seine Jugend in Neuenburg verlebte und seine musikalische Ausbildung zum Teil in Paris geholt hat, daher in seinen Werken deutsche und französische Elemente eigenartig verschmolzen zeigt. Wie beim Züricher Feste ein sehr schönes Klavierquintett des Komponisten größere Wirkung erzielt hatte, als die Bruchstücke des Dra- toriums „Ad gloriam dei“, so bewährte sich der Musiker in Genf als ebenso phantasiereicher wie formgewandter Komponist auf instrumentalem Gebiet. Ein Sextuor für Klavier und Streichinstrumente in A-dur, das der Autor mit den Genfer Künstlern Rey, Reymond, Pahne und W. Rehberg zu vor- züglicher Aufführung brachte, war leider so unglücklich plaziert, d. h. an den Schluß der dreistündigen zweiten Kammermusik- Soirée vom 24. Juni gestellt, daß man nicht mehr die nötige Frische und Empfänglichkeit besaß, um all' die Schönheiten des prachtvoll klingenden Werkes zu erfassen und zu genießen. Dagegen wurde das neue Klavier-Konzert in F-dur, das im Mittelpunkt des großen Konzertes vom 24. Juni stand, nach Gebühr gewürdigt und von der Kritik einstimmig als eine Schöpfung von großem Wurf und meisterlicher Faktur aner- kannt, welche wie das Jaques'sche Geigenkonzert dem Solisten Gelegenheit bietet, all' die Vorzüge des Solo-Instrumentes und sein virtuoseres Können im besten Licht zu zeigen und wel- ches trotzdem das Orchester nicht zu einer untergeordneten Rolle verdammt, vielmehr als gleichberechtigten Faktor behan- delt und echt symphonische Wirkungen damit erzielt. Herr Willy Rehberg, der treffliche Leiter der Genfer Abonnementskonzerte, der sich durch sorgfältige Vorbereitung der Chor- und Orchester- werke das größte Verdienst um das Fest erworben hat, spielte das schwierige Werk mit souveräner Beherrschung alles Techni- schen, aber auch so ausdrucks- und schwungvoll, daß sein reicher Gehalt schlackenlos in die Erscheinung trat und die musterhafte Leistung allgemeinen Enthusiasmus hervorrief.



Basler Bundesfeier 1901.

Vornehme Dame, 1500.

(Frau Egli-Eckenstein).

Originalzeichnung von Coert van Muyden, (Genf) Paris.

Von den Chorschöpfungen, die das erste Konzert mit Orchester brachte, stellte sich neben dem Doret'schen Oratorium als die inhaltlich und formell gediegenste und packendste die Motette „Vidi aquam“ von dem bis jetzt in der deutschen Schweiz fast unbekannt gebliebenen Fried. Karl Wilhelm Klose dar, welcher, bernischen Eltern entstammend, 1862 in Karlsruhe das Licht der Welt erblickte, mehrere Jahre den fruchtbareren Unterricht Anton Bruckners in Wien genoss und in neuerer Zeit bald dort, bald in Thun lebt. Das genannte Werk zeugt von einer ebenso bedeutenden Erfindungskraft wie tiefem künstlerischem Ernst und völliger Herrschaft über alle Darstellungsmittel, insbesondere den Polyphonen Satz. Gleich die dunklen Glockenklänge, die das Tonstück ein- und zuletzt auch ausläuten, und die in Genf durch Tamtam und Klavier mit treffendem Effekt dargestellt wurden, versetzen den Hörer in die richtige, feierlich gehobene Stimmung, und der Chor, der sich vom Einsatz der Männerstimmen hinweg in reich strö-

ten. Außer dem schon erwähnten Streichquartett von Jaques-Dalcroze und dem Lauber'schen Sextett hörten wir in den beiden Kammermusik-Konzerten eine stimmungsvolle, von erster Träumerei zu festlichem Schaume sich steigende Cellofonate von Hans Huber, dessen Vorspiel zur Oper „Simplicius“ leider ausfiel, weil das schwierige Tonstück von dem Orchester, das sich erst unmittelbar vor Beginn des Festes vollständig zusammenbringen ließ, nicht mehr genügend eingeübt werden konnte, ferner von Jacques Erhardt, dem aus dem Glarnerland gebürtigen Musikdirektor in Mülhausen eine reizende Walzerserie für Pianoforte, Flöte, Oboe und Klarinette, von dem 1871 in Zürich geborenen Waldemar Pahne, Lehrer am Genfer Konservatorium eine dreißigstimmige Sonate für Violine und Pianoforte, ein liebenswürdiges, warm empfundenes Werk, und eine für die nämlichen Instrumente geschriebene Sonate von dem Kollegen des Letztgenannten, dem trefflichen Genfer Geiger Eugène Raymond, die etwas konziser gefaßt sein dürfte,

FEST DE MUSIQUE SUISSE

MENU
DU 24 JUIN

CONSOMME A LA SEVIGNE
SAUMON SAUCE GENÉVOISE.
POMMES A L'ANGLAISE.
CŒUR DE FILET A LA RICHELIEUX.
POULARDES A LA MARECHAL.
PETITS ROIS A LA FRANÇAISE.
GELINDOTES A LA BRESCHE.
SALADE DE SAISON.
PARFAIT SIBERIA.
FRUITS ET DESSERT.

GENÈVE . 1901.

A. Higgli

mender Polyphonie zu einem majestätischen Höhepunkt steigert, klingt prachtvoll. Dem schlicht-bescheidenen Manne, der sich, obwohl er meist im Auslande gelebt hat, ganz als Schweizer fühlt, war die glänzende Aufnahme, welche seinem groß empfundenen Werk zu teil ward, doppelt zu gönnen. — Von den Orchesterwerken, die das Programm aufwies, machte auf uns den erfreulichsten Eindruck eine F-dur-Symphonie des erst 22-jährigen Berners Volkmar Andreae, ein Werk, das zwar noch an die Schule erinnert, aber frisch empfunden und gut gearbeitet ist, während eine symphonische Dichtung „Vivre, aimer“ von dem noch jüngeren Genfer Ernst Bloch zwar festen Farben auftrag, aber keine prägnante melodische Zeichnung aufweist, und ein Zusammenhang zwischen dem programmartigen Titel und dem Inhalt des Stückes kaum erkennbar ist.

Geschiedt instrumentierte, jedoch leichter geschürzte Orchesterstücke waren ein „La folie de Pierrot“ betitelttes flottes Scherzo von dem Tessiner J. Nigra und eine Ouverture-Fantaisie des aus dem Kanton Zürich stammenden früheren Stuttgarter Hofkapellmeisters Dr. Aloys Obrist, der darin als Hauptthema das Wsteri-Nägeli'sche Lied „Freut euch des Lebens“ verarbeitet.

Durch eine Reihe anziehender, teilweise wertvoller Kompositionen war das vornehme Gebiet der Kammermusik ver-

aber viel schönes und poetisches enthält. Gleichfalls etwas weitschweifig kam uns der Allegrosatz einer Trio-Rovelle von dem begabten Zürcher Mich. Schweizer vor, wogegen ihr einleitendes Andante ein sehr anziehendes, gesangreiches Stück ist. Etwas spröde klang ein übrigens viel hübsches umschließendes Quintett für Holzblasinstrumente und Horn, von dem Berner Violoncellisten Walther Hagen, und das Raff'sche G-dur-Trio op. 112 erschien inhaltlich zu dürftig und veraltet, als daß es trotz der musterhaften Wiedergabe durch die Basler Frä. Anna Hegner und die Herren Staub und Braun das Interesse der Hörer nachhaltig hätte fesseln können.

Von Werken für ein einzelnes Instrument enthielt das Programm die hochbedeutende, kraft- und faßvolle B-dur-Sonate op. 1 von Gustav Weber, welcher durch Hrn. Robert Freund eine hinreichend grobartige Reproduktion zu teil ward, und eine im strengsten kontrapunktischen Stil gearbeitete, ganz vom Bach'schen Geist erfüllte Chaconne für Orgel von dem in Genf als Organist an der Kathedrale Saint-Pierre weilenden Graubündner Otto Barblan, die der Autor auf dem glänzenden Werk der Victoria-Hall unübertrefflich spielte.

Sehr zahlreich waren die Gesangsstücke für eine oder mehrere Einzelstimmen mit Orchester- oder Klavierbegleitung

repräsentirt, und während beim Zürcher Fest fast sämtliche Vokalsoli durch Frau Emilie Wetti-Herzog besorgt wurden, traten in Genf eine ganze Menge von Sängerinnen auf den Plan, die zwar jener, unserer größten schweizerischen Gesangskünstlerin nicht gleichkommen, aber durchgängig sehr Gutes boten. An die Spitze der hieher gehörigen Kompositionen stellen wir das melodische, dramatisch bewegte und schwungvoll sich steigernde Duett zwischen Manasse und Mikaso aus dem gleichnamigen Oratorium Fr. Hegars, das, von Herrn und Frau Troyon-Bläsi aus Lausanne höchst lebendig vorgetragen, stürmischen Beifall entfesselte, und den Liederzyklus „Eine Lenzfahrt“ von Edgar Munzinger. Letzterer ist für vier Stimmen mit Klavierbegleitung geschrieben, zeichnet sich durch ebenso frische melodische Erfindung, wie feine Stimmführung und edlen Wohlklang aus, und machte in der ausgezeichneten Wiedergabe durch das Basler Vokal-Quartett (Frau Ida Huber-Begold, Fr. Philippi, die Herren Sandreuter und Böppler) einen vorzüglichen Eindruck. Von den Sologefangsstücken mit Orchesterbegleitung, welche Kunstgattung unsere welschschweizerischen Komponisten nach dem Vorbild der Franzosen mit einer gewissen Vorliebe kultiviren, heben wir hervor die effektvolle, meisterlich instrumentierte lyrische Szene „La mort du printemps“ von Jaques-Dalcroze, ferner drei Melodien von dem Waadtländer Pierre-Maurice, von denen das „Vierges mortes“ betitelte Chanson besonders stimmungsvoll klingt, ferner das Tongebicht „La nuit sortant d'un jardin“ von Ed. Combe, den auf pastoralem Untergrund ruhenden Freiheitshymnus „Liberté“ von A. Deneréaz, dem talentvollen Organisten an der Eglise St-François zu Lausanne, endlich

die graziose Nummer „Avril“ aus „Les chansons des Moix“ von dem Neuenburger Georges Bantillon. Zeichneten sich im Vortrag dieser Gesänge die Genferinnen Mad. Nina Faliero-Dalcroze, die graziose Gattin des Komponisten, und Fr. Cecile Ketten ebenso aus, wie Frau Troyon-Bläsi von Lausanne als Vertreterin der Sopranpartie in dem Doret'schen Oratorium, so errangen die Basler Altistin Fr. Maria Philippi und die Genfer Gesangslehrerin Frau Schulz-Vilie, diese mit vom Klavier begleiteten Liedern ihres Gatten, Professor G. Schulz, jene mit solchen von Fritz Niggli nicht weniger lebhaften Beifall.

All' die ausführenden Instrumentalkünstler, deren Leistungen durchwegs tadellose waren, können wir hier ebenso wenig aufzählen, als sämtliche Kompositionen, welche noch auf dem Programm figurirten, und fügen bloß bei, daß außer dem Geiger H. Marteau von Nidrichweizern lebiglich der Pariser Baritonist Hr. Auguez auftrat, der die Christuspartie in dem Oratorium Dorets zu ausdrucksvoller Darstellung brachte.

Glänzendes Zeugnis für den gastfreundlichen Sinn und die Liebenswürdigkeit der Genfer legten die festlichen Zuthaten ab, insbesondere der gefellige Abend, den man in dem fürstlich eingerichteten Heim des Hrn. Leopold Favre mit seinem gegen die Treille sich herabsenkenden, prachtvoll illuminierten Garten verlebte, aber auch die abschließende fröhliche Seefahrt auf dem „Bonivard“ und das Bankett im Hotel National, wo die verschiedenen Reden durch einen gereimten Toast von G. Jaques-Dalcroze voll inhaltreichen Humors und sprühenden Witzes gekrönt wurden.

H. Niggli, Aarau.

Wanderlied.

Nach der kurzen Sommernacht
Sind verblaßt die Sterne —
Durch die frische Morgenpracht
Zieh'n wir in die ferne.
Auf dem Thale liegt der Tau,
Bunte Blumen blühen
Und dort oben, hoch im Blau,
Firn und Felsen glühen.

Durch den düstern Tannenwald,
Wo die Bäche tosen,
Freudig aufwärts, daß uns bald
Grüßen Alpenrosen!
Daß die heiße Stirn sich kühl't
In den reinen Lüften
Und der Mensch ein Gott sich kühl't
Hoch ob Thal und Klüften.

Was das arme Herz bedrückt,
Alle Müh'n und Sorgen,
Sind vergessen — uns beglückt
Dieser Sommermorgen.
Auf der Welt, auf Lug und Trug,
Liegt ein blauer Schleier —
Jauchzt! Mit jedem Atemzug
Fühlen wir uns freier.

Selig ist, wer wandern kann
Und auf schroffen Höhen
Als ein freier, als ein Mann,
Mit den Brüdern stehen!
Darum laßt den Festgesang
In die Lande schallen
Und von jedem Felsenhang
Fröhlich wiederhallen!

Nach der kurzen Sommernacht
Sind verblaßt die Sterne.
Aufwärts, zu des Hochlands Pracht,
Blickt die blasse Ferne!
Denkt nicht an das Thal zurück,
Laßt das Herz gefunden
Und genießt das kurze Glück
Dieser sel'gen Stunden!

J. Stauffacher, St. Gallen.